

Adrián Gorelik/Graciela Silvestri

Das Ende der Expansion. Stadt und Stadtkultur in Buenos Aires 1976-2010¹

Im Laufe der vergangenen vier Jahrzehnte haben in Buenos Aires² tief greifende Veränderungen stattgefunden. Das Bild jener modernen Stadt, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts konsolidierte, hat sich dabei grundlegend gewandelt. Die Haupthypothese dieser Arbeit ist, dass sich in den Jahren zwischen 1990 und 2000 eine neue städtische Konfiguration herausgebildet hat, die radikal mit derjenigen kontrastiert, die für den gesamten Modernisierungszyklus von Buenos Aires bezeichnend war. Es handelt sich um eine Reihe von Veränderungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten der Stadt und ihrer Kultur, die sich gegen 1976 herauszubilden beginnen. Daher ist dieser – durch den Militärputsch signalisierte – Wendepunkt in der Geschichte Argentiniens ebenfalls ein guter Anfang für eine Geschichte der heutigen Stadt. Wir wollen diese Veränderungen in erster Linie im Vergleich zu jener modernen Stadt beschreiben, die vor diesem Wendepunkt existierte und die nunmehr der Vergangenheit angehört.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Städte der westlichen Welt von einem Wachstums- und Expansionsprozess erfasst, der nicht nur die Ausdehnung des Stadtraumes, sondern auch die gesellschaftliche Integration und die Vorstellung eines zukunftsweisenden Projekts bedeutete – eine Expansion, die über lange Zeit eine räumliche Konzentration zur Folge hatte: Konzentration der Arbeit in der Fabrik, der Bevölkerung in der Stadt, der

1 Der vorliegende Beitrag ist eine Zusammenfassung einer Reihe von Aufsätzen, die die Autoren in der Kulturzeitschrift *Punto de Vista* veröffentlicht haben (vgl. Literaturverzeichnis). Für diesen Beitrag haben wir den Text überarbeitet und den abschließenden Teil für die Darstellung der Zeitspanne zwischen 2000 und 2009 hinzugefügt.

2 “Buenos Aires” bezeichnet einerseits eine Metropolregion von 4.400 km² und 12 Mio. Einwohnern (Gran Buenos Aires) und andererseits einen autonomen Bezirk von 200 km² und 3 Mio. Einwohnern im Herzen dieses Großraums, die Hauptstadt Argentiniens (Ciudad Autónoma de Buenos Aires). Wenn im Folgenden von urbanen und gesellschaftlichen Entwicklungen gesprochen wird, ist im Allgemeinen die Metropolregion gemeint. Gelegentlich wird zwischen der Hauptstadt und “Groß-Buenos Aires” unterschieden; letzterer Begriff meint nicht wie in der internationalen Urbanistik den großstädtischen Ballungsraum, sondern jene Distrikte der Provinz Buenos Aires, über die sich die Hauptstadt seit den 1930er Jahren auszudehnen begann.

Herrschaft in einer sozialen Klasse sowie der Belohnung und Bestrafung bestimmter sozialer Gruppen (Secchi 1989). Diese Symmetrie von Expansion und Konzentration ist charakteristisch für die progressive Phase der modernen Stadt. Gegen Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts kommt es jedoch zu einer Krise der progressiven Stadt in Europa: Die Verlegung von Industriekomplexen, die Dezentralisierung der Verwaltung und die Umkehrung der Migrationsströme zwischen Stadt und Land führten zu einer diffusen Verstädterung und zur Entstehung innerer Peripherien – mit Lücken im zuvor kompakten Stadtgefüge, verlassenen Industriegebieten, verfallenen Wohngebieten und einer obsolet gewordenen Infrastruktur.

In Buenos Aires wurde die Expansionsphase vor allem durch die staatliche Planung und die Konsolidierung der öffentlichen Infrastruktur seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts geprägt sowie durch eine darauf aufbauende Ausdehnung des privaten Wohnungsmarktes auf weite Teile der Gesellschaft. Die Entstehung von Vorstadtgebieten wurde durch den Ausbau des öffentlichen Transportwesens ermöglicht und zeichnete sich durch das Modell der schachbrettartigen Straßenführung und des Einfamilienhauses aus. Beide Faktoren waren von entscheidender Bedeutung für den sozialen Aufstieg breiter Bevölkerungsschichten zu Beginn des 20. Jahrhunderts und für die Entstehung und Konsolidierung der Mittelschichten in Buenos Aires – ein einmaliges Phänomen im lateinamerikanischen Kontext. Das Eigenheim führte dazu, dass aus der heterogenen Immigrationsgesellschaft eine Gemeinschaft von kleinen Eigentümern wurde; gleichzeitig ermöglichte die Entstehung von relativ homogenen Stadtvierteln, die durch die Straßenführung miteinander verbunden wurden, die aktive Teilnahme an der Zivilgesellschaft.

Bereits in der zweiten Phase der Expansion zum *Gran Buenos Aires*, ab den 1930er Jahren, zeigten sich erste Mängel in der Stadtplanung und -verwaltung: Die Auflagen für die Bodennutzung in den Außengebieten am Rande der Hauptstadt waren weniger streng als in der Hauptstadt; weder gab es eine öffentliche Gesamtplanung, noch wurden infrastrukturelle Erschließungsmaßnahmen durchgeführt, die einen egalitären Anschluss an die städtischen Versorgungsnetze gewährleistet hätten. Dennoch hielt die Expansion an, dies aufgrund einer Reihe von Faktoren, die von den spezifischen städtebaulichen Maßnahmen relativ unabhängig waren: eine blühende, im Wachstum begriffene Wirtschaft, die Tradition der staatlichen Versorgung und die urbane ausdehnungsfähige Schachbrettstruktur.

Auf dieser Grundlage entwickelte sich Buenos Aires zu einer Stadt, die gleichmäßig wachsen konnte und in ihrer Expansion Unterschiede nivellierte. Von den öffentlichen Parkanlagen der Jahrhundertwende bis zu den Wohnkomplexen des Peronismus, vom Liniennetz der U-Bahn bis zu dem in den sechziger Jahren entstandenen Dienstleistungszentrum "Catalinas Norte" wurden alle großen Unternehmungen, die Buenos Aires zu einer modernen Stadt machten, im Sinne einer Modernisierung konzipiert, die die gesamte urbane Gesellschaft erfasste. Sie wurden als Entwicklungspole entworfen, wobei weite Teile der Gesellschaft Entwicklung als wünschenswertes Ziel auffassten.

Diese Phase der Expansion ist heute abgeschlossen. Sie war nicht immer und überall von Harmonie und Gerechtigkeit geprägt: Über das ganze Jahrhundert hinweg sind Segregationen und Segmentierungen, qualitativ unterschiedliche Wachstumsprozesse, rückständige Stadtgebiete oder marginalisierte Bevölkerungsgruppen zu erkennen. Aber die Prozesse der räumlichen und sozialen Expansion von Buenos Aires, vergleichbar mit zeitgleichen Entwicklungen in den europäischen Städten, ermöglichten eine wachsende und gleichmäßige Integration und bildeten somit einen deutlichen Kontrast zu den Modellen ungleicher Modernisierung der meisten Städte in Lateinamerika.

Wie im Fall der europäischen Städte treten auch in Buenos Aires die ersten Anzeichen für das Ende der expansiven Phase zu Beginn der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts auf. Die Zuwanderung, die das hohe Bevölkerungswachstum von Buenos Aires verursacht hatte, kommt zum Erliegen, und es setzt ein Bevölkerungsrückgang ein, der bis heute anhält. Weiter kommt es zur Deindustrialisierung und zur Verlegung von Industriekomplexen, was sich vor allem im südlichen und südwestlichen Stadtgebiet und in weitläufigen Bereichen des *Gran Buenos Aires* negativ auswirkt. Dieser Prozess wurde durch verschiedene wirtschafts- und gesellschaftspolitische Maßnahmen der Militärdiktatur unterstützt, obwohl die wichtigsten städtebaulichen Leitlinien der Militärregierung dazu tendierten, die negativen Auswirkungen dieser Entwicklung zu verschleiern und sie als progressiv darzustellen: Tatsächlich kann die Stadtplanungspolitik der Militärdiktatur als letzter Ausdruck der alten Modernisierungstradition interpretiert werden.

Nach der Redemokratisierung verzögerte die Wirtschaftskrise die Einsicht in die spezifisch urbane Krise. Gleichzeitig mit der politischen Öffnung und der kulturellen Revitalisierung des öffentlichen Raums im Rahmen des Wiederaufbaus einer vielfältigen und demokratischen Gesellschaft kollabier-

te die materielle Basis der Stadt – die Versorgungsstruktur, das öffentliche Verkehrsnetz, das Wohnraumangebot, das ökologische System –, nachdem über Jahrzehnte weder sinnvolle Investitionen noch Instandhaltungsmaßnahmen getätigt worden waren. Nun wurde deutlich, dass die Expansionsphase beendet und mit ihr auch die Vorstellung von einer egalitären, gemeinsamen Zukunft für Buenos Aires obsolet geworden war. Diese Veränderungen wurden der allgemeinen Wirtschaftskrise zugeschrieben. Wenn die Lähmung des Immobilienmarktes und das Ausbleiben von neuen städtebaulichen Maßnahmen, der relativ niedrige Energieverbrauch, der geringe Lastverkehr und der weitgehend stagnierende Pkw-Bestand Folgen der Wirtschaftskrise waren, dann konnte die Krise der Stadt hinter dieser allgemeinen Stagnation verborgen bleiben – es war nicht die Stadt, sondern die Wirtschaft, die nicht funktionierte.

In den neunziger Jahren erkannte man schließlich, dass die Stadt ein neues Gesicht bekommen hatte. Die neoliberale Wirtschaftspolitik der Regierung Menem fand in der neuen Segmentierung der Stadt ein ideales Wirkungsfeld; folglich verstärkte die öffentliche Hand wesentliche Aspekte dieser neuen urbanen Konfiguration. Die urbane und soziale Krise erwies sich als das Fundament der Modernisierung der neunziger Jahre, als sich ein völlig neuartiges Stadtmodell abzeichnete, das durch folgende Merkmale geprägt war: die Förderung von privaten, exklusiven Enklaven gegenüber dem sämtliche Stadtbereiche gleichmäßig erfassenden Schachbrettmodell; das wachsende Angebot an privaten Dienstleistungen für die mittleren bis hohen Einkommensgruppen angesichts des deutlichen Verfalls der öffentlichen Versorgungsnetze; und die vom Staat geförderte Privatisierung des öffentlichen Raums, die die städtische Gemeinschaft in eine Summe von konkurrierenden Interessen verwandelte.

In den folgenden Abschnitten wollen wir versuchen, die Funktionsweise der urbanistischen Praktiken, Ideen und sozialen Darstellungsformen in verschiedenen zeitlichen Phasen zu betrachten und ihre durch starke Widersprüche ausgelösten Spannungen aufzuzeigen: das expansiv-fortschrittlich angelegte Modell, das in einem durch Terror geprägten Kontext eingeführt wird; die vollständige Besetzung des öffentlich-demokratischen Raums, die zeitgleich mit der städtischen Krise erfolgt; die neue Modernisierung, die, von der urbanen und sozialen Zersplitterung der Stadt ausgehend, mit den neunziger Jahren einsetzt und in einer postexpansiven Phase im Laufe der ersten zehn Jahre des 21. Jahrhunderts zur Herausbildung dieses städtischen Archipels führt.

1. 1976-1983: Diktatur und Modernisierung

1.1 Die Umgestaltung von Buenos Aires

In einem Interview mit dem Titel “Die Umgestaltung von Buenos Aires”, erschienen im Juli 1977 in *summa*, der wichtigsten Architekturzeitschrift jener Zeit, stellte der anonyme Interviewer fest, der wiedergeborene Haussmann stamme aus Buenos Aires und heiße Guillermo Domingo Laura. Mit diesem Vergleich äußerte er seine Begeisterung für das ehrgeizige Programm der Umgestaltung der Stadt, das vom damaligen Bürgermeister von Buenos Aires, dem Luftwaffenoffizier Osvaldo Cacciatore, vorangetrieben wurde, und siedelte es im Rahmen der legendären Modernisierung von Buenos Aires an. Die vielfältigen Initiativen der Stadtregierung erschienen als Fortführung der modernen Tradition lokaler Stadtplanung. Die Stadtplanungsverordnung verwirklichte die Pläne von 1958-1962 und 1971-1973; das Gesetz 8912 von 1977 zur Bodennutzung der Provinz Buenos Aires sah ebenfalls traditionelle Ziele der Regionalplanung wie das Verbot von baulichen Erschließungsmaßnahmen in überschwemmungsgefährdeten Gebieten oder die Neustrukturierung des lückenhaften Stadtgefüges vor.³

In den siebziger Jahren war die Tradition der Raumplanung in Argentinien bereits zu einer eigenständigen Disziplin entwickelt. Der Fortschrittsglaube hatte sie zu seiner Bastion gemacht. Leitgedanken wie die Regulierung einer vermeintlichen Unvorhersehbarkeit des Kapitalismus, die Festlegung einer auf dem Prinzip der Gleichheit beruhenden Stadtentwicklung als Vorbild für die Verringerung der Unterschiede zwischen den Regionen sowie das Anheben des Lebensstandards der Städte in der Dritten Welt auf das Niveau der Städte im Zentrum gehörten weiterhin zur technisch-ideologischen Grundlage dieser Disziplin. Mit einer die Sachlichkeit und Notwendigkeit ihres Vorgehens nicht infrage stellenden Selbstsicherheit ausgestattet, begleiteten die Fachleute ohne größere Konflikte sowohl demokratische als auch autoritäre Regierungen, die sich ihrerseits in diesen Fragen weiterhin an die grundlegenden Gesichtspunkte eines Wohlfahrtsstaates mit ihrem auf Entwicklungsförderung zugeschnittenen Instrumentarium hielten. Ebenso wenig überraschte im Geiste der konservativen politischen Tradition die Absicht der Regierungen, sich mittels großer Pläne für öffentliche Bauten

3 Horacio Torres (1993) untersucht die negativen Auswirkungen der “gut gemeinten Absichten” eines Regulierungskonzeptes, das von keinen Förderungsmaßnahmen begleitet war, sowie dessen Einfluss auf das Ende der billigen Grundstücksparzellierung – einer der Schlüsselfaktoren der Expansionsphase von Buenos Aires.

selber darzustellen. Die fast ununterbrochen herrschenden Militärs bekräftigten diesen faustischen Willen, der sich mit den Absichten der Fachleute deckte.

In diesem Rahmen wurden zwischen 1978 und 1980 verschiedene öffentliche Baumaßnahmen durchgeführt oder geplant: die Stadt- und Zufahrtsautobahnen (bereits ein Anliegen der ersten peronistischen Regierung); der (bereits 1969 anvisierte) Bau von 60 Schulen, von denen 24 fertiggestellt wurden; die Errichtung neuer Grünzonen⁴ (ebenfalls in Fortführung einer langjährigen Tradition) sowie die Anlage von neuen bzw. die Umgestaltung von bereits vorhandenen Plätzen; die Schaffung eines ökologischen Gürtels, eines zur öffentlichen Nutzung bestimmten bewaldeten Streifens von etwa 30.000 Hektar, der sich wie ein Keil mitten in das Stadt- und Industriegebiet hineinschieben sollte.

Trotz der allgemeinen Übereinstimmung der Projekte Cacciatores mit den Vorhaben der Bauplaner blieben kritische Stimmen nicht aus. So wurden die neu angelegten Plätze und Parks nicht nur aufgrund der enormen Investitionen kritisiert, sondern auch wegen der Verwendung eines postmodernen Formenrepertoires, das bei den Vertretern traditionell-moderner Tendenzen auf tiefes Missfallen stieß. Aber der umstrittenste aller Eingriffe betraf den Bau der Autobahnen. Diese Maßnahme bedeutete eine eigenwillige Interpretation der traditionellen Stadtplanung, weil sie die Zufahrt *in* die Stadt förderte (in den ursprünglichen Plänen waren die Autobahnen nicht als Zufahrtswege in die Stadt, sondern als Durchfahrtswege konzipiert). Sie hatte ferner die Aushöhlung ganzer Stadtviertel zur Folge, da aus Gründen der Wirtschaftlichkeit eine Trasse mitten durch die Häuserblocks beschlossen wurde, wodurch die Autobahnen als Quelle der Umweltverschmutzung die Erhaltung minimaler Lebensstandards unmöglich machten.

Da die Autobahnen sich zu einem Symbol staatlicher Stadtplanung entwickelten, wurde die Kritik – auch wenn sie wie die Stellungnahmen der *Sociedad Central de Arquitectos* oder des *Centro Argentino de Ingenieros* nur technische Aspekte bemängelte – zu einer Kritik an der Diktatur. Man verband sie mit der Kritik an der Zerstörung des historischen Erbes: nicht der offiziellen Symbole, sondern der Zeugnisse der Alltagskultur und der „Identität“ der Stadt. Cacciatores „Moderne“ zerstörte die Erinnerung und das Andenken, sie ließ sie „verschwinden“ und erwies sich damit als eine

4 Hierzu gehörten Boulevards, Plätze und Parks, darunter ein riesiges Areal, für das man dem Fluss Land abgewinnen musste. Der Park wurde zwar nicht wie geplant zu Ende geführt, gilt heute aber als ökologische Reserve.

Metapher für die Verbrechen der Diktatur, deren Ausmaße bereits 1980 von weiten Teilen der Gesellschaft wahrgenommen wurden. Niemand hätte zwei Jahrzehnte zuvor in Buenos Aires Modernisierungsvorschläge mit autoritären Einstellungen gleichgesetzt, und noch viel weniger hätte man die Sorge um die Bewahrung von Traditionen als Kritik an der Diktatur ausgelegt. Dieser Wandel an Einstellungen ist charakteristisch für jene Zeit; er beeinflusste aber auch die Meinungsbildung in der Zeit nach der Diktatur. Es endete das Einvernehmen zwischen sozialem Fortschritt und technologischem Aufschwung, zwischen Demokratie und Modernisierung, das sowohl in der Fachwelt als auch in der Gesellschaft von Buenos Aires bis dahin als unwiderrufbar gegolten hatte.

1.2 Das Bild der Stadt

Die städtebaulichen Maßnahmen unter der Diktatur wiesen keine spezifische Formensprache auf. Es gab große funktionelle Bauwerke wie die Autobahnen und rationalistische wie die Schulen; bei anderen wiederum, etwa dem "Kulturzentrum Recoleta", manifestierte sich bei hohem Qualitätsanspruch⁵ in übersteigerter Form der Einfluss der *Pop*-Kultur der nordamerikanischen Westküste; und in der Gestaltung einiger Plätze dominierte der historistische italienische Stil mit klassizistischem Einschlag.

Es wäre sinnlos, die Formensprache der einzelnen baulichen Maßnahmen jeweils politisch interpretieren zu wollen. Genauso falsch wäre es jedoch, aus dieser Mischung von Kontinuität und Innovation zu folgern, die Diktatur hätte keine klaren Vorstellungen über die Entwicklung von Buenos Aires gehabt. Derlei Vorstellungen hatte sie, doch waren diese viel weiter gefasst als das, was eine architektonische Formensprache bieten konnte. Der Bürgermeister Cacciatore wollte ein sauberes und ordentliches Buenos Aires, das mit einer Reihe moderner Projekte in die Zukunft weisen sollte. Besessen von der Vorstellung der sauberen Stadt, schuf die Militärregierung den Grüngürtel, entwickelte Werbekampagnen gegen die Lärmbelastung, in denen behauptet wurde, Stille sei "gesund", reinigte die Mauern von störenden Graffiti und entledigte sich der Elendsviertel im Streben nach der Verwirklichung ihrer Vorstellung von einer "weißen Stadt" (Oszlak 1982). Die Diktatur bediente bewusst den Wunsch der Gesellschaft nach Ordnung und verbarg hinter dieser Kulisse Staatsterrorismus und Folterzentren. Erst gegen Ende der siebziger Jahre wurde durch die Aktivitäten der "Mütter der Plaza

5 Die Architekten waren Clorindo Testa, Jacques Bedel und Luis Benedit.

de Mayo” und den Besuch der Interamerikanischen Menschenrechtskommission immer breiteren Teilen der Gesellschaft bewusst, wie die neue, von der Diktatur gezeichnete Stadtkarte aussah: mit roten Markierungen auf der weißen Stadt, in deren Zentrum die berühmte *Escuela de Mecánica de la Armada* (ESMA) lag.

Doch die Fußballweltmeisterschaft von 1978 ließ Buenos Aires als die “ideale Stadt” erscheinen, die angestrebt wurde. Zu diesem Zweck wurden große Bauprojekte (Stadien, Hotels und Infrastruktur) durchgeführt und die audiovisuellen Medien für Propaganda und Werbung auf den neuesten Stand gebracht.⁶

Den Höhepunkt bildete die 1976 erfolgte Gründung von *Argentina Televisora Color* (ATC), der staatlichen Gesellschaft für Farbfernsehen, die sofort an die Spitze der Kommunikationsmedien trat. Bereits 1978 war der Sitz der Fernsehgesellschaft fertiggestellt: ein bemerkenswertes Gebäude mit einem neuartigen Profil ganz im Sinne der neuesten internationalen architektonischen Tendenzen.⁷

Argentinien vermittelte somit das Bild eines modernisierten Landes, das, obwohl an der Peripherie gelegen, es durchaus mit den Ländern des Zentrums aufnehmen konnte. Das harmonische Ganze und die Kohärenz der diversen Formensprachen, von herausragenden Fachleuten geschaffen, ließen keine Risse erkennen. Wenn in Paris, Barcelona oder New York auf das physische Verschwinden von Menschen und den Verlust von Kultur hingewiesen wurde, schienen die Kohärenz und Qualität des Modernisierungsprojekts – vom Fernsehbildschirm bis zu den städtischen Einrichtungen – dem zu widersprechen. Aufgrund seines scheinbar aseptischen und objektiven Charakters schien dieser Entwurf in einer für Argentinien ungewohnten Deutlichkeit die Argumente der Macht auf wirksamere Weise zu verkörpern, als dies durch direkte Propaganda geschah. Die argentinischen Architekten und Bauplaner sind sich der wahren Bedeutung dieser Episode noch nicht bewusst geworden: Angesichts des im Sport herrschenden Populismus und

6 Die Vorbereitungen der WM begannen lange vor 1978. Bereits seit 1970 gab es ein Koordinationsteam, das zu Zeiten der peronistischen Regierungen dem Staatssekretariat für Sport unterstellt war und später als “Ente Autárquico Mundial 78” fungierte. Das 1976 gebildete Bauplanungsteam stand unter der Leitung von erstrangigen Experten wie Carlos Méndez Mosquera und Gui Bonsiepe; Letzterer ein Schweizer Avantgardist, der wenige Jahre zuvor für die *Unidad Popular* in Chile gearbeitet hatte.

7 Die Projektleitung oblag dem Büro Manteola/Sánchez Gómez/Santos/Solsona/Viñoly, das während der sechziger Jahre der architektonischen Kultur Argentiniens wichtige Impulse gab. Dasselbe Büro baute auch das gelungene Fußballstadion in Mendoza.

der scheinbaren Neutralität der Technik ist es immer noch schwierig, daran zu erinnern, dass 1978 ein entscheidender Beitrag zur Konsolidierung der Diktatur geleistet wurde.

1.3 Alternativen in der architektonischen Kultur

Bereits Ende der sechziger Jahre war die allgemeine Fortschrittsgläubigkeit der modernen Stadtplanung einer ideologischen Kritik unterzogen worden. Unter dem Einfluss der kubanischen Revolution wandte man sich gegen "Hochtechnologien" und die mit Professionalität gerechtfertigte "Neutralität" der Architektur und plädierte stattdessen für die vom Volk genutzte Bauweise und die politische Verpflichtung auch der Architektur. Das Klima einer sich ankündigenden "Revolution" zu Beginn der siebziger Jahre, verbunden mit dem Aufstieg eines kämpferischen Peronismus, bewirkte das Aufgehen der Architektur in der Politik (einer Politik, verstanden als Verkörperung des Volkswillens schlechthin).

Paradoxerweise verschlang diese Situation weiterhin riesige Summen von Haushaltsgeldern der modernistischen Avantgarde und drückte sich hauptsächlich in der Idee der *tabula rasa* aus. Die Politik zielte nun auf die Ablehnung der ästhetischen und kulturellen Dimension der Architektur, so dass es schon vor der Diktatur für eine tiefer gehende Diskussion über bestimmte Werte in der Stadtarchitektur keinen Raum mehr gab.

Einige – dem peronistischen Populismus verpflichtete – Gruppen suchten eine neue Legitimität im Sinne einer "Volkssensibilität", ehemals verkörpert in den informellen Behausungen und nun im "Tangovierteil" wiederentdeckt: in den Pizzerien und Cafés, den Gartenzwerge und dem lokalen Zugehörigkeitsgefühl. Hier bestand durchaus eine Ähnlichkeit mit Tendenzen der US-amerikanischen Westküste, die sich mit ihrer Vorliebe für Kitsch vom aristokratischen und europäisierenden Elitismus New Yorks abzugrenzen suchten. Auf argentinische Verhältnisse übertragen, beinhaltete dies die Rekonstruktion einer spezifischen *porteño*-Identität, indem man die melancholische Grundstimmung des Tangos gegenüber den kurzlebigen Mischformen der *Pop*-Welt favorisierte.⁸

8 Sinnfälligster Ausdruck dieser neuen Tendenz waren die Artikel von Rafael Iglesia und Mario Sabugo für die Zeitung *Clarín*, die 1987 in Buchform (*La ciudad y sus sitios*) erschienen. Von erheblichem Einfluss war in diesem Zusammenhang der Band *Aprendiendo de Las Vegas. El simbolismo olvidado de la forma arquitectónica* (sp. 1978) von Robert Venturi, Steven Izenour und Denise Scott Brown; allerdings ver-

Zur selben Zeit gewinnen Umweltbewegungen an Bedeutung. Ähnlich wie in Frankreich nach 1968 erzeugt die Enttäuschung einiger Linker, die ideologisch wenig festgelegt sind, eine massive Fluchtbewegung hin zu den Versprechungen eines Lebens in Harmonie auf dem Lande. "Umwelt" wird zu einem Schlüsselbegriff für eine angeblich radikale Erneuerung der Prinzipien der Stadtplanung und Architektur. Die Diktatur erlaubt nicht nur die Herausbildung dieser für sie ungefährlichen Tendenz, sondern macht sich sogar viele ihrer Prinzipien zu eigen: Sanitäre, biologische und planungsspezifische Fragen müssen nun so aufeinander bezogen werden, dass sie funktional wirksam sind, da Stadtplanung bedeutet, die Stadt an das Verhalten eines Ökosystems anzupassen, sie gewissermaßen zu "naturalisieren".

2. 1984-1989: Die Stadt der Demokratie und der Krise

2.1 Das Fest der Stadt

Das Ende der Diktatur bewirkte keine radikale Veränderung der architektonischen und städtebaulichen Planung, wohl aber der politischen und kulturellen Bedeutung von Buenos Aires im Kontext der wiedergewonnenen Demokratie. Buenos Aires entwickelte sich in der Euphorie der ersten Jahre der Demokratie in das genaue Gegenteil jener "weißen", funktionellen und sauberen Stadt, um die Cacciatore so bemüht gewesen war. Der öffentliche Raum wurde für die Kunst als offene Ausdrucksform frei gegeben; partizipative Spielformen wie Straßentheater, Konzerte des "rock nacional", Installationen, Graffiti und Stadtkunst verdeutlichten die politische Absicht, Buenos Aires zu einer bunten, vorurteilsfreien und vitalen Stadt zu machen, zur Antithese der klassischen und aseptischen Stadt der Diktatur.

Zum ersten Mal in der Geschichte dieser Stadt präsentierten sich Demokratie und subversive Kunst als untrennbar miteinander verbunden. Sie begegneten sich im öffentlichen Raum der Stadt, der so zum Raum der politischen und der künstlerischen Freiheit wurde. Die Kunst erschien als Triebkraft menschlicher Solidarität und Kommunikation. So wurde das "Kulturzentrum Recoleta" in den ersten Jahren der Demokratie, obwohl es während der Diktatur entstanden war, zum Brennpunkt der "jungen Kultur" und zum Symbol der neuen Zeit. Die Verbindung von Kunst und Politik im öffentlichen Raum manifestierte sich auch in den Demonstrationen mit weißen Masken oder in der Zeichnung von Silhouetten, die Verschwundene

schwand in der argentinischen Rezeption der politische Radikalismus, mit dem die Autoren ihre Positionen untermauerten.

darstellten. Im Raum der Stadt konnten das Fest der Demokratie und der Protest gegen die Diktatur gleichzeitig stattfinden.

Die Vorstellung einer kollektiven Öffentlichkeit leitete auch eine aktive Stadtpolitik zur Konsolidierung von Partizipationsnetzen, die in der Bedeutung der einzelnen Stadtviertel und deren Gemeinschaftsgeist gründeten. Entscheidend war der Wille zur Dezentralisierung, zur Partizipation und zu weniger Bürokratie, der sowohl dem Autoritarismus der Diktatur als auch dem elitären Gehabe radikaler klassischer linker Gruppierungen entgegenstand. Mit dem Wiederaufleben des Viertels – des *barrio* – wurde ein wesentlicher Teil der Identität von Buenos Aires reaktiviert. Bereits in den letzten Jahren der Diktatur waren die *barrios* verschiedentlich gedeutet worden: als “Brutstätten der Demokratie”, als Orte politischer Partizipation und (zu Beginn des 20. Jahrhunderts) der “sozialen Vermischung” der unteren Bevölkerungsschichten (Gutiérrez/Romero 1995). Es ging darum, gegenüber dem staatlichen Autoritarismus diejenigen Bereiche ausfindig zu machen, in denen die Gesellschaft Widerstand leistete und die “Demokratie auf der Lauer” war.

In den achtziger Jahren trugen diese Entwicklungen mit ihrer Mischung aus Tango-Nostalgie und einer Neuinterpretation der “*cien barrios porteños*”, der hundert Viertel von Buenos Aires, aus der Sicht des *Pop* dazu bei, die Stadtviertel zu Brennpunkten des gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens zu machen. Dies gilt auch in wirtschaftlicher Hinsicht, denn aufgrund der spürbar werdenden Rezession beschränkte man sich in den achtziger Jahren im Bau- und Immobiliensektor auf Gebäuderenovierungen in den traditionellen Vierteln. Der ansonsten passive Immobilienmarkt zeigte sich ungewohnt initiativ, was sich – wie im Falle von Palermo Viejo – in der qualitativen Verbesserung großer Bereiche bestimmter Stadtviertel äußerte. Der kommerzielle Sektor verstand es, aus den Gedichten eines Jorge Luis Borges, die bestimmten Vierteln wie eben Palermo gewidmet sind, Kapital zu schlagen.

2.2 Die Segmentierung der Stadt

Das Bemühen um eine “Rückgewinnung” der Stadt ist auch in der damaligen Suche nach den materiellen und kulturellen Spuren der argentinischen Moderne in Buenos Aires erkennbar (Sarlo 1988; Liernur 2001). Das internationale Klima, geprägt von der Debatte über Moderne und Postmoderne im Bereich der Stadtkultur und von dem Versuch, in Europa und in den USA die traditionellen Stadtkerne wiederaufleben zu lassen, fand eine Entspre-

chung in der urbanen Kultur von Buenos Aires. Man bezog sich konkret auf die Wiederbelebung der spanischen Städte: Barcelona und Madrid erschienen als erfolgreiche Beispiele für die Überwindung des viel kritisierten Autoritarismus modernistischer Planung und für eine gleichermaßen realistische – die Grenzen der öffentlichen Verwaltung und die wirtschaftliche Dimension des städtischen Territoriums berücksichtigende – wie neuartige Konzeption architektonischer Stadtplanung, die auf der Hypothese der “schrittweise” sich entwickelnden Gestaltung der Stadt beruhte. Es begann sich auf diese Weise beinahe unbemerkt eines der herausragenden Merkmale der globalisierten Wirtschaft einzubürgern: das Funktionieren der Städte in Gestalt von “Netzwerken”, die den Nationalstaaten übergeordnet sind und der Stadt hinsichtlich ihrer wirtschaftlich-finanziellen Dynamik wie hinsichtlich ihrer ästhetisch-kulturellen Werte eine zentrale Rolle zuweisen.

In Buenos Aires schlug die Regierung einen ähnlichen Weg ein: Sie rückte von der quantitativen hin zur qualitativen Planung und wertete die traditionelle Anlage der Stadt mit ihren identitätsstiftenden Bauwerken und Profilen auf.

Der bedeutendste Vorstoß in dieser Richtung war – in Anlehnung an einen vorausgegangenen Wettbewerb der Stadt Madrid – die Ausschreibung des Wettbewerbs “Urbanistisch-architektonische Ideen für Buenos Aires” im Jahre 1986. Es wurden 20 “urbane Brachräume” ausgewählt, in denen punktuelle, aber architektonisch bedeutsame Eingriffe vorgenommen werden sollten mit dem Ziel, den städtischen Raum aufzuwerten.⁹ Die Aktion löste eine kulturelle Aktivität aus, wie man sie in Buenos Aires lange nicht mehr erlebt hatte, und die Institution des öffentlichen Wettbewerbs, die man mit der goldenen Zeit der argentinischen Architektur identifizierte, gewann erneut an Bedeutung. Auch wenn keines der Projekte umgesetzt wurde, trug der Wettbewerb dazu bei, dass alternative Konzepte heranreiften; gleichzeitig gewann man die Einsicht in die unbestrittene Bedeutung des Marktes und der Privatinitiative.

Trotz des Versprechens einer allgemeinen Erneuerung war die Regierung Alfonsín von einer grundlegenden Ambiguität geprägt, die sich auch im Bereich der Stadtplanung zeigte. Die wichtigste, aber auch die letzte Episode der traditionellen staatlichen Stadtplanung, zugleich die letzte politisch-urbanistische Utopie des Jahrhunderts in Argentinien, war das 1986 vom Parlament abgesegnete Projekt, die argentinische Hauptstadt nach Viedma in

9 Das Vorhaben wurde von der Autonomen Gemeinschaft Madrid unterstützt; auf regionaler Ebene waren die Initiatoren die Architekten Dardo Cúneo und Alberto Varas.

Patagonien zu verlegen. Diese Idee, die von Brasília inspiriert war, gründete auf einer epischen Auffassung von Politik und sollte der Gesellschaft beweisen, dass der Staat noch immer fähig war, die großen Probleme des Landes anzupacken und zu lösen. Gleichzeitig bewies das Projekt, dass der *alfonsinismo* an der traditionellen staatlichen Planung und der Philosophie des Fortschritts festhielt. Nach den Diktaturen rückte dieser Ansatz in die Nähe der nationalistischen Geopolitik der Diktatur mit ihrer Obsession der autoritären territorialen Neugestaltung Argentiniens, die Patagonien eine strategische Bedeutung zuwies (Reboratti 1987). Die Bevölkerung begegnete diesem anachronistischen Projekt mit Gleichgültigkeit; und mit ihm wurde auch die staatliche Planung begraben.

Die Diktatur hatte eine Auseinandersetzung mit den internationalen urbanistischen und architektonischen Entwicklungen verhindert, was die Koexistenz von gegensätzlichen technischen und kulturellen Welten innerhalb der Regierung und ihrer Behörden erklärte. Und da es zu keiner klaren Konfrontation der unterschiedlichen Modelle kam, neutralisierten sich die verschiedenen Ansätze gegenseitig. Das Fehlen einer kohärenten Stadtplanungspolitik war Teil des schmerzlichen Erbes, das die Modernisierung unter der Diktatur der demokratischen Regierung hinterlassen hatte, aber auch das Ergebnis einer wachsenden Unfähigkeit des Staates, Stadtplanungspolitik zu betreiben.

Sämtliche Versuche, die Stadt nach der Diktatur neu zu denken, schlugen fehl. Den traditionellen Planern schwebten weiterhin globale Entwicklungsprojekte für die Zeit nach der Wirtschaftskrise vor, und die neuen Projektarchitekten schlugen punktuelle Eingriffe in Teilen der Stadt vor, die den Staat, die zivile Gesellschaft und den Markt dynamisch verbinden sollten. Aber Ersteren fehlte es an staatlicher Intervention und Letzteren an Privatinvestitionen sowie an der Fähigkeit zum Management.

Die Demokratie machte deutlich, wie schwierig es ist, eine sinnvolle Stadtplanungspolitik im Rahmen einer dezentralisierten Verwaltung zu betreiben. Das materielle Versorgungsnetz der Stadt – öffentliche Verkehrsmittel, Wasserversorgung und -entsorgung, Gesundheitswesen usw. – zeichnete sich in Buenos Aires schon immer durch die Überschneidung der verschiedenen Zuständigkeitsorgane aus. Bis in die achtziger Jahre wurde dieses Problem dadurch verdeckt, dass die Militärregierungen Verwaltungsbereiche zentralistisch organisierten und eine Reihe zentraler staatlicher Versorgungsunternehmen existierte, die während der Expansionsphase den städtischen Raum vernetzt und konsolidiert hatten. Die Elektrizitäts- und Wasser-

versorgung sowie das überholungsbedürftige Schienennetz bildeten das öffentliche Versorgungsnetz, das die Illusion nährte, dass Buenos Aires eine Einheit sei, das Ergebnis eines auf Wachstum angelegten Projekts und nicht die Summe von verstädterten Fragmenten, die ihrem Schicksal überlassen waren.

Neben der größeren politischen Heterogenität, die die Demokratie mit sich brachte, war die Krise des Staates der bedeutendste Faktor, der in den achtziger Jahren die Krise der Stadt entfesselte. Die Symptome – immer häufigere Überschwemmungen, Stromausfälle, Verschmutzung des Wassereinzugsgebiets und Kollaps des öffentlichen Transportwesens – schränkten die räumliche Beweglichkeit ein, die traditionell in Buenos Aires gewährleistet war. Sogar die Frage des Wohnraums, ein nebensächliches Problem während der gesamten Expansionsphase, spitzte sich zu, als das wirtschaftliche Wachstum zum Erliegen kam. In Buenos Aires verbreiteten sich die *villas miseria*, die Elendsviertel, und es kam häufig zur Besetzung leer stehender Gebäude in traditionellen Vierteln. Im *Gran Buenos Aires* wurden die verheerenden Folgen des aus der Zeit der Diktatur stammenden Bodennutzungsgesetzes durch das Ende der sozialen Mobilität verschärft, was zu verbotenen Grundstücksparzellierungen zu Spekulationszwecken oder zur Grundstücksbesetzung führte. Mit dem Zusammenbruch des öffentlichen Transportwesens und der Verschärfung der Wohnraumsituation verlor die Niederlassung in der Peripherie der Großstadt, die in der Expansionsphase durch billige Parzellierungen gefördert worden war, ihren Anreiz. Das war auch das Ende der demokratischen Perspektive vom eigenen Häuschen am Rande der Stadt, das Integration und sozialen Aufstieg bedeutet hatte.

Schließlich wurde die traditionelle Asymmetrie zwischen nördlichem und südlichem Stadtgebiet nicht mehr staatlich ausgeglichen und kontrolliert. Das führte zu einem beschleunigten Verdichtungsprozess im Norden, während sich die strukturellen Probleme im Süden und Südwesten durch die Entleerung der ehemaligen Industrieviertel verschärften. Ein bis dahin unbekannter Zug begann das Gesicht der Stadt zu prägen: die abgrundtiefen sozialen Unterschiede zwischen heterogenen Stadtgebieten. Die Krise der Stadt wurde von einer Krise des Denkens über die Stadt begleitet, und das neuartige Prinzip des Stadtfragments, das in Europa die Reintegration traditioneller Stadtkerne durch wirkungsvolle öffentliche Maßnahmen ermöglichte, diente in Buenos Aires als Gegenstück zur tatsächlichen Fragmentierung der Stadt und der Gesellschaft.

2.3 Der Glanz des Shoppingcenters

Inmitten dieser Stadtlandschaft entstanden in Buenos Aires allmählich die emblematischen Orte der neuen Konsumwelt: die Shoppingcenter, eine der wenigen urbanistischen Unternehmungen von Bedeutung während der Rezession der achtziger Jahre. Sie dürfen jedoch keineswegs als Ausnahmeerscheinung im Rahmen der Krise der Stadt in dieser Zeit betrachtet werden, sondern stellen vielmehr eines ihrer bedeutendsten Symptome dar.

In der Tat fügen sich die Shoppingcenter problemlos in das vom wirtschaftlichen Verfall und dem Rückzug des Staates geprägte Ende der progressiven Phase ein, weil sie die Vorhut eines Stadttyps darstellen, der nicht mehr durch Expansion und Homogenisierung, sondern durch Kontrast und Exklusion gekennzeichnet ist. Innerhalb seiner geschlossenen Welt bietet das Shoppingcenter Sicherheit und Ordnung: jene Werte, die im postexpansiven öffentlichen Raum knapp geworden sind – eine Utopie der Ordnung für nur wenige Menschen.

Die Shoppingcenter stellten eine Antwort auf die Dekadenz des öffentlichen Raumes dar, bevor diese überhaupt wahrgenommen wurde, und trugen ihrerseits zu diesem Verfall bei. Im Unterschied zum ursprünglichen Modell des nordamerikanischen Shoppingcenters, das als Simulakrum der Stadt außerhalb der Städte konzipiert wurde, entstanden in Buenos Aires die Shoppingcenter mitten in der Stadt, gleichsam als Ersatz für deren einstige Vitalität.

Unter strikt architektonischen und kulturellen Gesichtspunkten war die Bedeutung des Shoppingcenters auch deshalb enorm, weil es mit seinen Plastikpalmen und seinen neo-historistischen und kitschigen Klischees der neuen Ästhetik der Kommunikationsgesellschaft, des Publikums- und Markterfolgs entsprach.

3. 1990-2001. Die Stadt der Geschäfte und der Exklusion

3.1 Der Ausgang aus dem Labyrinth

Am Ende der Expansionsphase geriet Buenos Aires in ein Labyrinth, das aus dem Zusammenwirken mehrerer Faktoren – Konzentration von Privatinvestitionen, Rückzug des Staates, soziale Segmentierung (mit dem Emblem des Shoppingcenters) – entstand und in dem die Stadt ein ganzes Jahrzehnt umherirren sollte. Die große politisch-ideologische Erneuerung der neunziger Jahre, herbeigeführt von Präsident Carlos Menem auf staatlicher und Carlos Grosso auf städtischer Ebene, bestand darin, das Labyrinth nach oben hin zu

verlassen. Die wirtschaftliche Öffnung neoliberaler Politik leitete einen neuen Modernisierungszyklus ein, für den die Konzentration von Privatkapital, der Rückzug des Staates und die soziale Segmentierung kein Problem darstellten; sie wurden vielmehr zum Motor der neuartigen urbanen Gestaltung der postexpansiven Stadt. Die neue Regierung nahm die Zeichen der Epochenwende wahr und gab dieser Wende eine Gestalt, die sie als Antwort auf die neue Zeit pries. Diese Antwort beruhte auf einer neokonservativen Diagnose, die jegliche Überreste des Expansionsmodells – insbesondere was die öffentliche Infrastruktur und die Homogenität betraf – zu Scheinproblemen erklärte und einseitig die wirtschaftliche Modernisierung förderte. So sah der „Realismus“ aus, dem sich in den neunziger Jahren die urbanistischen Debatten verpflichteten und der einer Gruppe von Funktionären, die noch kurz zuvor die radikalsten politischen Positionen der siebziger Jahre vertreten hatten, als Aushängeschild diente.

Die Gesetze zum Wirtschaftlichen Notstand und zur Staatsreform (*Leyes de Emergencia Económica y Reforma del Estado*) machten eine solche Politik möglich, deren Durchsetzungskraft sich zu einem Großteil aus dem gesellschaftlichen Trauma erklärt, das die Hyperinflation von 1989 und 1990 ausgelöst hatte. Unter den Maßnahmen, die sich massiv auf die Stadt auswirkten, war die wichtigste die Privatisierung von öffentlichen Dienstleistungen als Teil der Deregulierung und Öffnung der wirtschaftlichen Aktivität.

Die von der neoperonistischen Regierung Menem geförderten Privatisierungen stellten die Leitgedanken der peronistischen Tradition auf den Kopf. Sämtliche städtischen Versorgungsleistungen im *Gran Buenos Aires*, für die staatliche Unternehmen aufkamen – Wasser, Gas, Elektrizität –, wurden in sehr raschem Tempo privatisiert. Vor allem aber hatten die Privatanbieter, was Investitions- und Renovierungspläne für die zusammengebrochene Infrastruktur anging, kaum Auflagen zu erfüllen, was angesichts wiederholter Stromausfälle oder des katastrophalen Zustands der sanitären Infrastruktur zunehmend offenkundig wurde.¹⁰ Die Deregulierung führte aber auch zu einem differenzierteren Dienstleistungsangebot, was wiederum die gesellschaftliche Segmentierung förderte.

10 Als besonders gravierend erwies sich der Stromausfall im Februar 1999: Beinahe der ganze Süden der Stadt war zehn Tage lang ohne Strom und ohne Wasser. Man weiß, wenn es auch weniger bekannt ist, dass das größte Abwassersystem kurz vor dem Kollaps steht.

Das Beispiel der öffentlichen Verkehrsmittel zeigt, was es heißt, das Labyrinth nach oben hin zu verlassen. Aufgrund des allgemeinen Verfalls der öffentlichen Verkehrsmittel – im Fall der staatlichen S-Bahn und U-Bahn durch das Ausbleiben von Investitionen, im Fall des privaten Linienbusverkehrs durch die allgemeine Wirtschaftskrise und den Wegfall der indirekten Zuschüsse – gingen zwischen 1970 und 1991 bei den Eisenbahnen und den Linienbussen oder *colectivos* die Passagierzahlen um 38%, bei der U-Bahn sogar um 58% zurück, während der Pkw-Verkehr um 66,7% anstieg. Eine progressive Antwort auf diese Krise wäre die Neugestaltung der öffentlichen Verkehrsmittel gewesen. Doch die Regierung Menem ignorierte das Problem und überließ es der Privatinitiative und dem freien Markt, Lösungen zu finden, die letztlich die negativen Tendenzen verstärkten. So wurden die Autobahnzufahrten nach Buenos Aires privatisiert, was zu einer Zunahme des Pkw-Verkehrs führte und eine neue Phase der Suburbanisierung durch die Entstehung von exklusiven abgeschlossenen Wohnanlagen (*country clubs*) einleitete. Damit förderte die Regierung den in der Gesellschaft fortschreitenden Prozess der Segmentierung und Privatisierung, wobei sie im Zusammenhang mit der auf privater Ebene durchgeführten Neuregelung der Zufahrtsmöglichkeiten in die Stadt mit einem stillschweigenden Einverständnis rechnen konnte – ein Einverständnis, das allerdings nicht auf einem Mitspracherecht in der Transportpolitik und Territorialentwicklung beruhte, sondern nur die schlichte Antwort auf eine natürliche, der Logik der Modernisierung innewohnende Tendenz war.

Auf Stadtebene wurden alle Versorgungsleistungen und sogar die entsprechenden Kontrollorgane privatisiert, wodurch die Regierung sich der Instrumente entledigte, die ihr eine politische Einflussnahme ermöglicht hätten. So erreichte die Korruption in diesem Bereich nie gekannte Ausmaße. Dennoch bleibt festzustellen, dass die Veränderungen, die damals in Angriff genommen wurden, die Regierung Menem überdauert und Buenos Aires jenes Profil gegeben haben, das die Stadt über alle nachfolgenden politischen Wechselfälle hinweg bis heute charakterisiert.

Als sehr erfolgreich erwies sich die Projektplanung nun nicht mehr im Rahmen einer städtebaulichen Veränderung des öffentlichen Raumes, sondern als Privatinitiative zur Aufwertung bestimmter Bereiche der Stadt für die Ansiedlung privater Unternehmen. Der erste Schachzug im Rahmen dieser Politik war die Renovierung des alten Hafens im Süden der Stadt, Puerto Madero: das große Prestigeprojekt der neunziger Jahre. Dadurch wurde ein Stadtgebiet wieder zugänglich gemacht, das von den verschiede-

nen Diktaturen aus “strategischen Gründen” abgesperrt worden war, das aber bis in die sechziger Jahre hinein mit seiner Promenade und dem Seebad der Costanera Sur beim Volk überaus beliebt gewesen war. Der zweite Erfolg bestand in der Erhaltung der alten Backsteinspeicher als nostalgischen Spuren einer vergangenen Industriekultur, die zu einer regelrechten Firmen- und Geschäftsfestung ausgebaut wurden. So entstand im Herzen der Stadt ein hypermoderner Ort, der Buenos Aires ein neues, der Globalisierung angemessenes Profil verlieh.

Unter stadtplanerischen Gesichtspunkten erfüllte dieses Projekt jedoch die Erwartungen seiner Schöpfer nicht, denn Puerto Madero erwies sich nicht als Ausstrahlungspunkt für die Umgebung im Süden der Stadt: Das neue Viertel wurde lediglich zu einer attraktiven Geschäfts- und Touristeninsel. Die Berufsverbände, die bei der Planung auf diese mögliche Entwicklung hingewiesen hatten, hielten sich schließlich mit ihrer Kritik zurück angesichts der Möglichkeit, über öffentliche Ausschreibungen mit den Baumaßnahmen betraut zu werden. Seitdem ist dies die übliche Praxis der Architekten, die ihre Professionalität betonen, aber der Debatte über die Stadt und die Folgen der in ihr stattfindenden Bautätigkeit aus dem Weg gehen.

3.2 Die Megaprojekte und die Krise des öffentlichen Raums

Alle Projekte, die Buenos Aires in den neunziger Jahren erneut einer Modernisierungsdynamik unterwarfen, sind wie Puerto Madero Megaprojekte: die Umgestaltung des “Abasto”, des zentralen Obst- und Gemüsemarkts, zu einem Shoppingcenter; der “Tren de la Costa”, eine für den Tourismus konzipierte Eisenbahnlinie, die am Río de la Plata entlang bis Tigre am äußeren Ende des Paraná-Deltas führt; die Modernisierung der Stadt Tigre, die genauso wie die Modernisierung der neuen abgeriegelten Wohnsiedlungen in der Peripherie nur durch die radikale Umgestaltung der Stadtfahrten und des Autobahnnetzes möglich wurde, und die Erzeugung eines neuen Bautypus (“torre-country”) in den zentralen Stadtgebieten, Hochhäuser, die sich innerhalb eines abgeriegelten Häuserblocks abschirmen. Nie zuvor, auch nicht während der langen Expansionsphase, hatte der Privatsektor Investitionen solchen Ausmaßes getätigt; nie zuvor war auf die Stadt von privater Hand ein solcher Einfluss ausgeübt worden. Bis dahin waren private Interventionen immer auf öffentliche Initiativen zurückgegangen und auf kleinere Flächen von höchstens einem Häuserblock begrenzt. Lediglich der Staat

hatte bis dahin großflächige Eingriffe vorgenommen, um städtische Randgebiete aufzuwerten.

In dieser neuen Phase wurden hingegen große Summen privaten Kapitals in Urbanisationsprojekte investiert. Dieser neue Typ von Investitionen wurde erst im Rahmen der globalisierten Wirtschaft möglich: Genauso wie in anderen Großstädten werden heute ganze Bereiche von Buenos Aires auf dem internationalen Immobilienmarkt gehandelt. Dies hat in Buenos Aires dazu beigetragen, die Unterschiede zwischen der "globalisierten" Stadt und den anderen Städten des Landes sowie innerhalb der Hauptstadt selbst zwischen den begehrten Enklaven und den restlichen Stadtgebieten zu verschärfen. Genauso wenig wie die Shoppingcenter sind diese Enklaven Ausnahmen im allgemeinen Prozess des Verfalls, sondern ihre komplementäre Erscheinung.

Der Unterschied zu ähnlichen Entwicklungen in anderen Großstädten der Welt besteht darin, dass in Buenos Aires der Staat in keiner Weise versucht hat, Kompensations- und Regulierungsmechanismen anzuwenden, sondern vielmehr seit Puerto Madero die fragmentierte Privatisierung zur öffentlichen Politik machte. In Buenos Aires war die konzeptionelle Wende in der Urbanistik gerade noch das Alibi der neokonservativen Ideologie der neunziger Jahre.

3.3 Ein neues Stadtsystem

Die Verzahnung von konzentrierten Privatinvestitionen und -projekten auf der einen Seite und der wachsenden Krise des öffentlichen Raumes auf der anderen ließ in den neunziger Jahren allmählich das grobe Muster eines neuen Stadtsystems entstehen. Ein relativ neues Symptom dieser Entwicklung war die neue Suburbanisierung: In den neunziger Jahren entstand um Buenos Aires herum auf einer Fläche von 300 km² ein Gürtel aus geschlossenen Vierteln, privaten Wohnanlagen, *country clubs*, *farm clubs* und Wassersport-Wohnclubs. Hierbei handelte es sich nicht einfach um einen städtischen Dezentralisierungsprozess, sondern um einen radikalen Wandel im sozialen Empfinden. Die Antwort der Gesellschaft auf die Megaprojekte im neuartigen Rahmen der gesellschaftlichen und städtischen Segmentierung zeigt deutlich, dass es sich nicht um bloße Veränderungen der bestehenden Stadt handelt, sondern um die Bildung eines vollständig neuen Systems der Stadt.

So erklärt sich, wie die kulturelle Verwurzelung alsbald zu dieser Verbindung zwischen privaten Wohnsiedlungen und Autobahnen fand. Ein wichtiger Teil der Gesellschaft gliederte das neue Territorialmodell (Autobahn – geschlossene Wohnanlage – *mall* – *shopping center*) in eine Vorstel-

lungswelt ein, die nicht nur ein städtisches Modell, sondern auch eine Reihe von Werten beinhaltete: Leben in der Natur, neue Häuslichkeit, erlesener Konsum hinsichtlich Ausstattung und Technologie, vollständige Privatisierung der Netzwerke gesellschaftlicher Kontakte. Eine weit verbreitete soziale Sensibilität schien in den neunziger Jahren neue Formen des städtischen Zusammenlebens gefunden zu haben.

3.4 Die Politik in der Stadt: das Versagen der Autonomie

Es gab eine weitere Neuheit auf dem großstädtischen Schachbrett der neunziger Jahre: die politisch-institutionelle Transformation, die auf der Grundlage der Verfassungsreform von 1994 der Hauptstadt – das heißt, dem zentralen und beherrschenden Ausschnitt der Großstadt – politische Autonomie verlieh. Dies war ein genauso tief greifender Wandel wie vorangegangene Veränderungen, da auf diese Weise eine erneute Legitimation der politischen Organismen vorgeschlagen und zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt Buenos Aires der Stadtbevölkerung eine direkte politische Partizipation in Aussicht gestellt wurde. Die Versammlung zur Bestimmung der Stadtstatuten von Buenos Aires im Jahr 1996 schien die optimistischsten Erwartungen zu übertreffen, da sie von einer breiten Mobilisierung städtischer Verbände begleitet wurde, die in der bis dahin von der Zentralregierung verwalteten Stadt deutlich machte, welche Dimensionen politischer Entfaltung sich nun eröffneten. So konnte man darauf vertrauen, dass die Transformation zur Festigung einer aktiven öffentlichen Meinung und einer politischen Klasse beitragen würde, die den lokalen Gegebenheiten verpflichtet wäre und die spezifischen Probleme dieser Stadt berücksichtigen würde.

In der Tat zeigte die internationale Erfahrung, dass sich die Stadt als Raum in idealer Weise für den Aufbau und die Stärkung sozial integrativer politischer Alternativen eignet. Dies gab in einem Distrikt wie dem von Buenos Aires, wo seit Mitte der 1990er Jahre eine der Nationalregierung gegenüber ablehnende Stimmung herrschte, zu Hoffnung Anlass. Es schien möglich, in der Stadt ein Reformexperiment durchzuführen, das sich unter Umständen in seiner symbolischen Dimension auf den Rest des Landes auswirken würde. Entscheidend waren in erster Linie die Wahlen von 1996, in denen ein Kandidat der Opposition, der Vertreter der Radikalen Partei, Fernando de la Rúa, in direkten Wahlen zum Regierungschef von Buenos Aires gewählt wurde. Vier Jahre darauf wurde ein weiterer Vertreter der gemäßigten Linken gewählt: Aníbal Ibarra, Kandidat des FREPASO (*Frente del País Solidario*). Ibarra verkörperte jene politischen Kräfte, die sich am deutlichs-

ten mit den neuen Tendenzen identifizierten, auch wenn seine Partei im Jahr 2000 als Teil der *Alianza* zusammen mit den Radikalen, mit denen 1999 De la Rúa die Präsidentschaftswahlen gewann, an den Wahlen teilgenommen hatte.

Die mit der Einführung der politischen Autonomie verbundenen Versprechen wurden jedoch nicht eingelöst. Die Strukturreform der Stadtregierung blieb aus, sodass diese weiterhin in Sekretariate aufgeteilt ist, die nach "thematischen" Gesichtspunkten gebildet wurden und die verschiedenen, an Sektoren und Parteien gebundenen Interessen der regierenden Allianzen repräsentierten. Weder entstand eine politische Klasse, die dazu in der Lage gewesen wäre, die Probleme der Stadt in Politiken zu "übersetzen", noch bildete sich eine öffentliche Meinung, die es vermocht hätte, sich unter Einbeziehung der ganzen Stadt zu artikulieren. Stattdessen wurden nur punktuell Forderungen laut, die die städtische Gesellschaft zu einem simplen Anhängsel der miteinander konkurrierenden Interessen machte. Zusammenfassend kann man feststellen, dass sich auf diese Weise die übliche, auf Verwaltungsfragen zugeschnittene Sichtweise der städtischen Angelegenheiten durchsetzte, die jeglicher globalen politischen Perspektive entbehrte. Freilich waren hier Probleme im Spiel, die viel älter als die Autonomie sind. In jedem Falle gilt es festzuhalten, dass, sofern man, wie Eduardo Passalacqua (2005) betont, von einem "Scheitern" sprechen kann, dies daran liegt, dass die Einführung der Autonomie in diesem einzigartigen historischen Moment, in dem eine Gesellschaft die Gelegenheit wahrnehmen konnte, ihre Institutionen sowie ihre politische Beziehung zu diesen zu überdenken und zu reformieren, nicht gefruchtet hat. Der Fehlschlag war umso gravierender, als er das Gebiet mit dem größten wirtschaftlichen und kulturellen Kapital Argentiniens betraf.

Dieses Fehlen eines Reformbestrebens vonseiten der Institutionen hatte seine genaue Entsprechung in der Stadtpolitik der beiden Stadtregierungen zwischen 1996 und 2001: Man behielt eine Politik der öffentlichen Schirmherrschaft für große Privatunternehmungen bei. Das war der Fall bei der originellen Erneuerung von Puerto Madero: dem Projekt, das für dieses Jahrzehnt symptomatisch war. Allerdings sollte sich der wirtschaftliche Erfolg von Puerto Madero nicht wiederholen, und die späteren Megaprojekte zeugten von viel geringerem stadtplanerischem Einfallsreichtum. Der Immobilienmarkt blieb weiterhin gänzlich unkontrolliert; er war ohnehin nur für die rentenstarken Sektoren der Gesellschaft aktiv. Manches Projekt wurde angekündigt, begleitet von positiven Absichtserklärungen und mit hochtönenden

Namen belegt (Städtischer Umweltplan, Inkorporation des Südens, Strategischer Plan etc.); doch aufgrund fehlender Koordinierung und mangelnden Rückhalts in den zuständigen Gremien scheiterten sie, bevor man begonnen hatte, sie umzusetzen. Das beste Beispiel für die politische Unbeweglichkeit der neunziger Jahre ist die Beharrlichkeit, mit der die Stadtregierung bis 2001 – als bereits klar war, dass man auf eine tiefe Krise zusteuerte – mit Río de Janeiro um die Errichtung der lateinamerikanischen Filiale des Guggenheim-Museums zu konkurrieren suchte. Auch diese Initiative war symptomatisch, spiegelte sich doch eindeutig die (auch von Menem vertretene) Euphorie einer der globalisierten Welt verpflichteten Stadtpolitik.

4. 2002-2009: das Stadtarchipel

4.1 Von der Krise zum Boom

Die konservative Modernisierung der neunziger Jahre führte direkt zur Explosion vom Dezember 2001, die sich in Szenen sozialer Rebellion entlud, mit denen Buenos Aires monatelang für Schlagzeilen in der internationalen Presse sorgte. Es schälte sich eine neue soziale Landschaft heraus, die bald zum Alltag wurde. Die extreme Armut äußerte sich in der drastischen Zunahme der *cartoneros* (informelle Sammler von verwertbaren Abfällen), begleitet von dantesken Szenen, in denen ganze Familien mit riesigen Karren die Stadt abgrasten und das Zentrum der Großstadt in eine informelle Lagerhalle zur Klassifizierung und Verarbeitung von Müll verwandelten. Einige politische Analysten hoben die Originalität der Formen sozialer Organisation hervor, die 2002 das von der Krise erzeugte politische Vakuum füllten, und sahen in ihnen neue Formen des kollektiven Widerstands: die Nachbarschaftsversammlungen in den Vierteln von Buenos Aires, die Tauschkoooperativen, die *piquetero*-Bewegungen der am Stadtrand gelegenen Siedlungen. Indem man verschiedene Konzepte der Straßenkunst aufgriff, lieferte die Armut mit ihren sichtbaren Erscheinungsformen Nährstoff für neue Bilder und Vorstellungen von Buenos Aires.

All dies erzeugte im Jahr 2002 ein Gefühl des Notstands und schien eine jener besonderen Situationen zu sein, die große Veränderungen auslösen: Die Stadt wirkte wie die materielle Verkörperung einer argentinischen Endzeitkrise. Bemerkenswerterweise kam es aber zu keiner Bilanzierung der stadtpolitischen Maßnahmen in dieser Krise. Das galt zum einen für die Regierung der *Alianza*, die nach einem Brand in der Diskothek “República de Cromañón” Ende Dezember 2004, der den Tod von über 190 Menschen zur

Folge hatte, die politische Verantwortung übernehmen musste und 2006 zurücktrat. Ebenso wenig zog die nachfolgende, von dem ehemaligen Präsidenten des Fußballvereins "Boca Juniors", Mauricio Macri, angeführte Mitte-Rechts-Regierung Bilanz, was deutlich machte, wie gering die Unterschiede zwischen einer Regierung der linken und der rechten Mitte sind, wenn es darum geht, die Probleme der Stadt anzupacken. Die städtischen Bewegungen rückten nach und nach von ihrer radikal kritischen Haltung ab, auch wenn sie ihre Artikulationsformen beibehielten, mit denen nun aber nicht mehr in jedem Fall die strukturellen Probleme der Ungleichheit ins Visier genommen wurden. Die Bürger von Buenos Aires erwiesen sich wieder einmal als wankelmütig, wenn es darum ging, ihre Optionen zu definieren.

Zwar wurde die neoliberale Stadtpolitik nach der Expansionsphase nicht ausdrücklich weitergeführt, doch ebenso wenig wurde sie durch ein adäquates Modell ersetzt. Der Neoliberalismus Anfang der neunziger Jahre war immerhin so helllichtig gewesen, die Krise des Modells zu erkennen und ein alternatives Modell vorzuschlagen; zehn Jahre später wusste man aber keinen Standpunkt einzunehmen, der es erlaubt hätte, eine klarsichtige, wenn auch ideologisch anders gelagerte Diagnose darüber zu erstellen, in welchen Zustand die politischen Maßnahmen Buenos Aires befördert hatten. Aufgrund der Krise wurden viele Initiativprojekte, die in der postexpansiven Phase nicht abgeschlossen worden waren, zu Ruinen. Nachdem die schwierigste Phase der sozialen und wirtschaftlichen Krise überwunden war, begann man sich einer neuen Illusion hinzugeben, die genauso wie in den siebziger und achtziger Jahren die spezifischen Merkmale der städtischen Krise verschleierte. Jene extremen Manifestationen erschienen nun nicht mehr als Ausdruck struktureller und kollektiver Fehler, sondern wurden erneut als naturgegeben dargestellt und verwandelten sich in das lästige Szenario des städtischen Alltags.

In der Tat sprach man bereits 2004, kurz nachdem die Krise den Höhepunkt überschritten hatte, von einem Boom der Stadt Buenos Aires. Dieser war die Folge einer explosiven und erfolgreichen Reaktivierung und machte sich zunächst in der Touristenbranche und im Immobiliensektor bemerkbar. Die Krise und die Entwertung hatten Buenos Aires endlich einen Platz in der internationalen Tourismusszene verschafft. Anfangs handelte es sich um einen militanten Tourismus (mit *Pique-Tours*, die im Stile der *Zapa-Tours* der neunziger Jahre in New Yorker Reiseagenturen verkauft wurden), dem unmittelbar ein Massentourismus folgte, der den Tango und die Reize einer

Stadt suchte, in der sich eine intensivere soziale Energie entfaltete als in den Städten der entwickelten Welt und die eine größere kulturelle Dichte als andere lateinamerikanische Städte aufzuweisen hatte. Der im Immobilienmarkt angesiedelte Boom entsprang ebenso dem durch die Krise ausgelösten Preisrückgang; doch aufgrund der außerordentlich großen, durch die hohen Weltmarktpreise von Soja erzielten Gewinne schwanden rasch die relativen Vorteile der Geldentwertung mit Preisen, die in Dollar gerechnet weit höher lagen als in den besten Zeiten der Konvertibilität.

Dies war allerdings nur in einigen Stadtgebieten der Fall, denn jetzt führte der Immobilienboom bei den Grundstücks- und Baupreisen zu einem außerordentlichen Gefälle zwischen den verschiedenen Stadtvierteln und verfestigte auf diese Weise die durch die Krise entstandenen extremen sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede. So drückte die Krise indirekt dem Immobilienboom ihren Stempel auf. Besonders bemerkenswert erscheint, dass sich der Immobilienboom der Post-Krise im Unterschied zu anderen Registern des sozialen Handelns kaum von dem der neunziger Jahre unterschied. Im Gegenteil: Alles an ihm weist auf die Neunziger zurück; ganz so, als hätte die damalige Entwicklung mit den kritischen Faktoren, die die gegenwärtige Entwicklung ausgelöst haben, nichts zu tun. Die geschlossenen Wohnanlagen erlebten einen erneuten Aufschwung; so wurde das Projekt "Nordelta" im Tigre-Delta, das ehrgeizigste Modell städtischer Privatisierung, das durch die Krise in Bedrängnis geraten war, erneut erfolgreich lanciert. Und auch der am Boom vorrangig partizipierende Bautyp ist ein Produkt der Neunziger: der *Country-Turm*, der im Immobilienjargon "Premium-Turm" genannt wird und 50% der zwischen 2004 und 2008 realisierten Wohnprojekte ausmachte.

Kratzt man nur an der Oberfläche des Booms, so kommen wie von selbst die Anzeichen einer unerhörten Krise ans Licht. Die Armutsziffern in Buenos Aires haben ihren historischen Höhepunkt erreicht: Über 35% der Großstadtbevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Die Armenviertel sowohl in der Hauptstadt als auch in den Vororten des *Gran Buenos Aires* weisen die höchsten Wachstumsraten des vergangenen Jahrzehnts auf – hier leben weit über 20% der Großstadtbevölkerung, d.h. ungefähr zweieinhalb Millionen Menschen; und sie wachsen weiter. Es haben nun auch in Buenos Aires mit aller Macht zwei Prozesse eingesetzt, die man aus anderen lateinamerikanischen Metropolen kannte: die Vertikalisierung der im Zentrum gelegenen *villas* – was die Existenz eines entwickelten Marktes belegt – und die Verbindung zwischen der Bevölkerung der Armenviertel und dem organi-

sierten Verbrechen (Drogenhandel).¹¹ Das eigentlich Neue ist nicht die Existenz von Armenvierteln, sondern der beschleunigte Niedergang ganzer Stadtteile der alten expandierenden Stadt: zentrale Viertel mit einem sehr hohen Anteil von illegal bewohnten Häusern, die wie in einem Prozess innerer Zersetzung rasch verfallen; weiter entfernte Stadtviertel, die nicht mehr den “Sprung nach vorn”, für den sie während der Expansionsphase bestimmt waren, vollziehen und als armseliges Brachland auf der Strecke bleiben; Zonen in populären Vierteln, die isoliert bleiben und mit dem Stigma des Verbrechens behaftet sind, während sich ihre lang gezogenen Straßen, die diese traditionellen Vorstadtviertel gliederten, in ein Niemandsland verwandeln und die Autos, die an den vergitterten Häusern vorüberfahren, die Straßenampeln missachten, um Überfälle zu vermeiden.

Das Ergebnis des Nebeneinanders all dieser Formen städtischen Lebens ist ein städtisches Archipel: eine Stadt, die von sozialen und urbanen Brüchen durchzogen ist, ohne einem “dualistischen” Modell im Sinne der alten Paradigmen zu entsprechen. Reichtum und Armut sind nur noch andeutungsweise die beiden Pole einer sozial-urbanen Maschinerie, die gleichzeitig mit verschiedenen Geschwindigkeiten läuft und eine Vielzahl von Regelkreisen bildet, die sich überschneiden und nicht länger die Vorstellung von einem städtischen Kontinuum zulassen.

4.2 Eine Stadt am Scheideweg

Die optimistischen Darstellungen, die Buenos Aires erneut als “kulturelle Hauptstadt” des Cono Sur erscheinen lassen, können nicht die Realität einer Stadt verdecken, die sich auf Abwegen befindet und an einem Scheideweg angelangt ist. In ihr überlagern sich verschiedene, mit geologischen Schichten vergleichbare “oberflächliche Modernisierungsformen”, die den Überresten des expansiven und denen des postexpansiven Systems entsprechen. Erstere sind kraftlos, wenn auch nicht völlig verbraucht; Letztere sind erneut aktiv. Zusammen erzeugen beide Formen eine städtische Verwerfung, die von öffentlichen politischen Maßnahmen tunlichst übersehen wird. Der Trend der Globalisierung, der das System – bestehend aus Enklaven und Autobahnen – charakterisiert, hat zwar nicht vermocht, ein vollständig entwickeltes städtisches System zu Ende zu bringen; aber seine Logik wurde dank des durch konjunkturell bedingte Faktoren entstandenen wirtschaftli-

11 Zu den jüngsten Entwicklungen des Immobilienmarktes in den Armenvierteln (*villas miseria*) siehe Cravino (2006).

chen Aufschwungs erneut in Gang gesetzt – ein Aufschwung allerdings, dessen Stabilität bereits wieder bedroht ist.

In Buenos Aires findet man weiterhin eine Stadtbevölkerung, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts im Rahmen der homogenisierenden Parameter des öffentlichen Lebens entwickelte: jener Aspekte, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit europäischen Erscheinungen die Aufmerksamkeit der Touristen auf sich ziehen. Der Unterstützung durch die öffentliche Hand beraubt, die dieser Facette von Buenos Aires mehr Aktualität verleihen könnte, weist diese "expansive Stadt" immer noch einen materiellen Widerstand auf. Sie zeigt in ausgedehnten Zonen des Stadtzentrums sowie in traditionellen Vorstadtzentren weiterhin progressive Elemente, insbesondere in Gestalt eines öffentlichen Raums, der das gesellschaftliche Leben in der Stadt strukturiert. Es stellt sich die Frage, ob es möglich ist, sich an diese historischen Errungenschaften zu klammern, um sich für die Zukunft eine Alternative zu einer auf dem Prinzip des Ausschlusses beruhenden Stadt vorstellen zu können.

Wir sind heute Zeugen eines Konflikts zwischen zwei Formen oder Systemen, die auf einander entgegengesetzten Logiken beruhen. Dies ist der Eigenart der postexpansiven Modernisierung von Buenos Aires geschuldet. Es geht dabei nicht einfach um eine Erneuerung, sondern um einen Konflikt und um die Suche nach einem Ersatz. Jene moderne expandierende Stadt verfolgte einen Entwicklungsprozess, der vom Zentrum zur Peripherie strebte und in dem Maße, in dem er voranschritt, seine Fehlschläge, Unzulänglichkeiten und Unterlassungen offenlegte. Die postexpansive Modernisierung verläuft hingegen im umgekehrten Sinn: von der Peripherie, also den schwächsten Punkten des früheren Systems, hin zum Zentrum. Was im früheren System ein Störfaktor war, hat sich in einen neuen sinnerfüllten Nukleus verwandelt. Es ist gegenwärtig nicht möglich vorherzusagen, ob mit diesem neuen System die Stadt Buenos Aires zu einer globalen Logik finden wird; ob die im Stadtzentrum bestehenden Räume in der Lage sein werden, ihren Charakter zu bewahren; ob diese Räume sich in Restbestände oder direkt in durch Abgründe voneinander getrennte Archipele verwandeln werden. Man muss jedoch feststellen, dass sich nach Jahrzehnten des Niedergangs des modernen Systems diese neue Modernisierung von den Fugen ihrer gebrochenen und anomischen Fragmente aus als eine *andere Stadt* den bestehenden Strukturen überzustülpen sucht: eine Stadt, deren Grundlage die sozialen Brechungen sind, die sich ehemals wie die Grenze des Darstellbaren in einer expandierenden Gesellschaft darstellten.

Literaturverzeichnis

- “Buenos Aires en remodelación. Entrevista al doctor Guillermo D. Laura, Secretario de Obras Públicas de la MCBA” (1977). In: *summa*, 114, S. 23-25.
- Cravino, María Cristina (2006): *Las villas de la ciudad. Mercado e informalidad urbana*. Buenos Aires: Universidad Nacional de General Sarmiento.
- Gorelik, Adrián (1994): “La ciudad de los negocios”. In: *Punto de Vista*, 50, S. 14-18.
- (1997): “Buenos Aires en la encrucijada: modernización y política urbana”. In: *Punto de Vista*, 59, S. 7-12.
- Gorelik, Adrián/Silvestri, Graciela (1990a): “Paseo de compras: un recorrido por la decadencia urbana en Buenos Aires”. In: *Punto de Vista*, 37, S. 23-38.
- (1990b): “Réquiem para el puerto. El pensamiento urbano y las transformaciones de la ciudad”. In: *Punto de Vista*, 39, S. 17-26.
- (2000): “Ciudad y cultura urbana, 1976-1999: el fin de la expansión”. In: Romero, José Luis/Romero, Luis Alberto (Hrsg.): *Buenos Aires, historia de cuatro siglos*. 2. erweiterte Auflage. Bd. 2. Buenos Aires: Altamira, S. 461-499.
- Gutiérrez, Leandro/Romero, Luis Alberto (1995): *Sectores populares. Cultura y política. Buenos Aires en la entreguerra*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Liernur, Jorge F. (2001): *Arquitectura en la Argentina en el siglo XX. La construcción de la modernidad*. Buenos Aires: Fondo Nacional de las Artes.
- Oszlak, Oscar (1982): “Los sectores populares y el derecho al espacio urbano”. In: *Punto de Vista*, 16, S. 15-20.
- Passalacqua, Eduardo (2005): “Buenos Aires: el fracaso de la autonomía” (entrevista). In: *Punto de Vista*, 81, S. 35-41.
- Plan Urbano Ambiental de la Ciudad de Buenos Aires. Elementos de Diagnóstico* (1998). Buenos Aires: Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires.
- Reboratti, Carlos (1987): *Nueva capital, viejos mitos. La geopolítica criolla o la razón extrañada*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Romero, José Luis/Romero, Luis Alberto (Hrsg.) (2000): *Buenos Aires, historia de cuatro siglos*. 2. erweiterte Auflage. 2 Bde. Buenos Aires: Altamira.
- Sarlo, Beatriz (1988): *Una modernidad periférica. Buenos Aires 1920 y 1930*. Buenos Aires: Nueva Visión.
- Secchi, Bernardo (1989 [¹1984]): “Le condizione sono cambiate”. In: *Un progetto per l'urbanistica*. Turin: Einaudi.
- Silvestri, Graciela (1999): “La ciudad de los arquitectos”. In: *Punto de Vista*, 63, S. 1-9.
- Torres, Horacio (1993): *El mapa social de Buenos Aires (1940-1990)*. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires/Facultad de Arquitectura, Diseño y Urbanismo.